

Batman als Weihnachtsengel

Was Medienerfahrungen mit religiösem Lernen zu tun haben

von Manfred L. Pirner

In ihrem amüsant-tiefsinnigen Buch „Hilfe, die Herdmanns kommen“ erzählt *Barbara Robinson*, wie die Herdmann-Kinder – „die schrecklichsten Kinder aller Zeiten“ – die Weihnachtsgeschichte von einer Mutter aus der Gemeinde vorgelesen bekommen, weil sie bei dem Weihnachtsspiel der Gemeinde mitspielen sollen, ohne die Geschichte bisher jemals gehört zu haben.

„Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen“, fuhr Mutter fort, „und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und ...“

„Batman!“ schrie Hedwig (Herdmann), warf die Arme auseinander und ohrfeigte dabei das Kind neben ihr.

„Wie bitte?“ fragte Mutter. (...)

„Aus dem Dunkel der Nacht erschien Batman, der Rächer der Entrechteten ...“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst, Hedwig“, sagte Mutter. „Das ist der Engel des Herrn, der zu den Hirten auf dem Feld kommt.“

„Aus dem Nichts?“ fragte Hedwig. „Aus dem geheimnisvollen Dunkel der Nacht, ja?“

„Na ja.“ Mutter sah etwas unglücklich aus. „Gewissermaßen.“

Hedwig setzte sich wieder hin und sah sehr zufrieden aus. So, als ob das endlich ein Teil der Weihnachtsgeschichte wäre, den sie verstand.

Diese Episode zeigt beispielhaft, dass die Medien mehr mit religiöser Sozialisation und Erziehung zu tun haben, als man häufig denkt. Kinder bringen ihre Medienerfahrungen in ihr Verständnis von religiösen Fragestellungen, Geschichten und Figuren ein, sie stellen Verbindungen zwischen der ihnen vertrauten Medienwelt und der ihnen meist weniger vertrauten Welt der Religion her. Wenn Kinder malen sollen, wie sie sich Gott vorstellen, wird Gott schon einmal als Cowboy dargestellt, der den Teufel mit dem Lasso fängt; in anderen kindlichen Darstellungen vom Tod und dem Leben danach tauchen Geisterwesen aus bekannten Gespensterfilmen auf; und wenn Kinder von gefährlichen Situationen erzählen, die sie heil überstanden haben, greifen sie zur Erklärung auf Engelsfiguren zurück, die sie unter anderem aus Fernsehserien kennen.

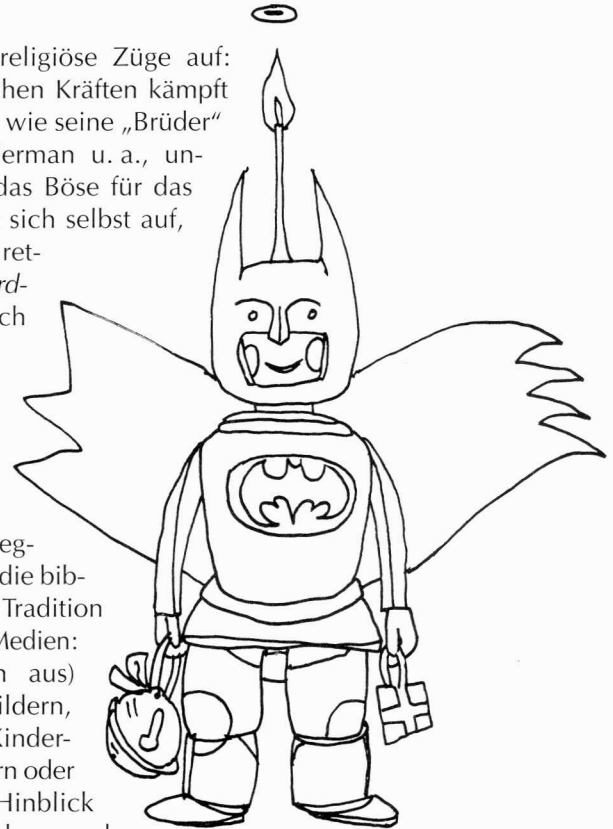
Sieht man sich die Verknüpfungen zwischen Medien und Religion an, die die Kinder herstellen, wird auch deutlich, dass die Medienkultur mehr an religiösen oder religionsähnlichen Elementen enthält als es auf den ersten Blick scheint. Die aus Comics und Filmen bekannte Batman-Figur weist

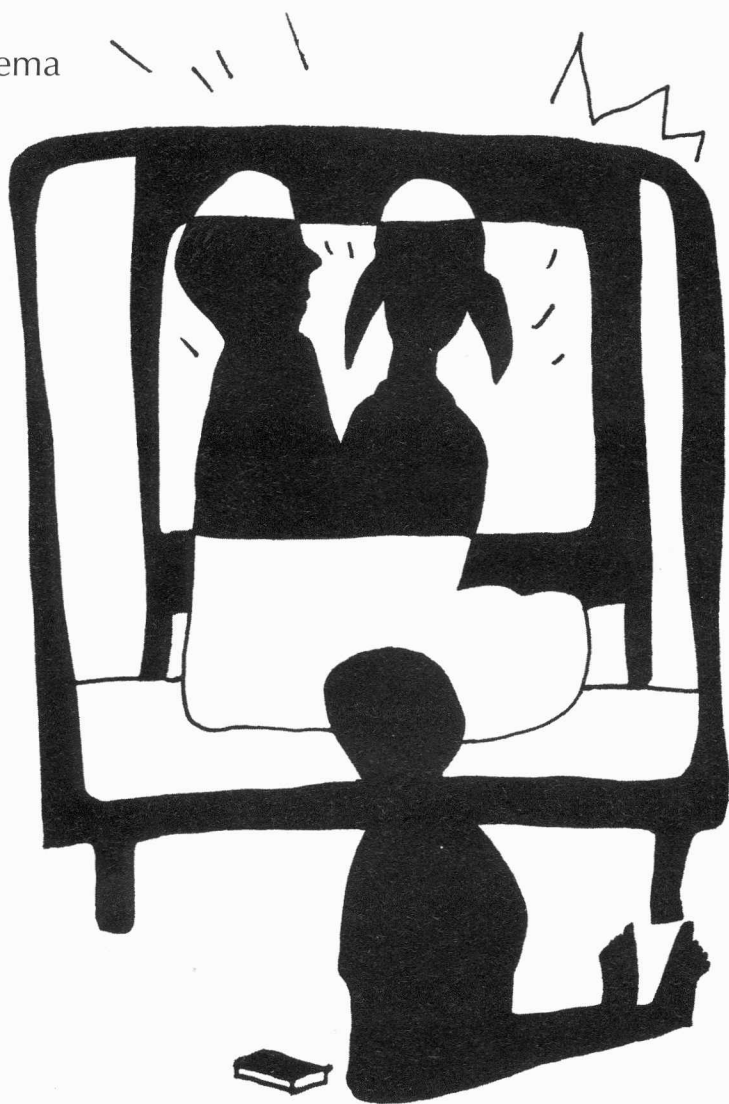
selbst deutlich religiöse Züge auf: Mit übernatürlichen Kräften kämpft Batman, ähnlich wie seine „Brüder“ Superman, Spiderman u. a., unentwegt gegen das Böse für das Gute und opfert sich selbst auf, um die Welt zu retten – Hedwig Herdmanns Vergleich zwischen dem Weihnachtsengel und Batman war also gar nicht so abwegig. Und umgekehrt begegnet den Kindern die biblisch-christliche Tradition überwiegend in Medien: in (Erzählungen aus) der Bibel, in Bildern, Kinderbibeln, Kinder- und Schulbüchern oder in Filmen. Im Hinblick auf religiöse Erziehung und Bildung empfiehlt es sich

folglich, die Medienerfahrungen der Kinder wahr und ernst zu nehmen; dies gilt umso mehr, als Medien heutzutage eine enorm wichtige Rolle im Leben von Kindern spielen. Über diese Rolle sollte man zumindest ein wenig Bescheid wissen, bevor man sich Gedanken über den religionsdidaktischen Umgang mit Medienerfahrungen macht.

Wie Kinder mit Medien umgehen

Kindliche Wahrnehmung von Filmen und Fernsehsendungen unterscheidet sich deutlich von jener der Erwachsenen. Sie ist bei Kindern im frühen Grundschulalter eher „szenisch“, d. h. an einzelnen eindrücklichen Bildern und Sequenzen orientiert, während der Gesamtzusammenhang, die Handlungsabläufe und Geschichten kaum vollständig verstanden werden. Dies kann dazu führen, dass Szenen von Kindern als bedrohlich und Angst machend erlebt werden, die Erwachsene als harmlos erleben und umgekehrt. Das eher szenische und stark emotionale Medienerleben von (v. a. jüngeren) Kindern führt außerdem dazu, dass sie mit Mediengeschichten tendenziell kreativ-spielerischer umgehen als Erwachsene; sie ver-





wenden die gesehenen Szenen gleichsam wie Bausteine, die sie in ihre Vorstellungen und Gefühlswelten „einbauen“ und dabei häufig auch verändern. Mit solchen Effekten wird man auch bei der medialen Vermittlung von biblischen Geschichten rechnen müssen.

Damit ist auch angedeutet – und darin sind sich alle neueren Studien zur Medienrezeption einig –, dass Kinder nicht lediglich als passive Medienkonsumenten zu betrachten sind, die den manipulativen Wirkungen der Medien hilflos ausgeliefert sind. Medienrezeption ist vielmehr ein aktiver Prozess, bei dem auch und gerade Kinder – überwiegend unbewusst – auswählen, deuten und bewerten, was sie wahrnehmen. Wie die gesamte Wirklichkeit um sie herum nutzen Kinder auch die Medienwirklichkeit dazu, eigene Bedürfnisse (z. B. Neugier, Abwechslung, Unterhaltung) zu befriedigen sowie Entwicklungsaufgaben (z. B. Identitätsbildung, Umgang mit dem anderen Geschlecht) oder aktuelle Probleme (z. B. Krach mit Freunden, Scheidung der Eltern, Tod eines Angehörigen) zu bearbeiten. Ihre individuellen Voreinstellungen und Leitbilder, ihre Sicht von Welt und Wirklichkeit tragen Kinder an die Medien heran und „suchen“ in ihnen Hinweise

zur Lebensbewältigung, ethische Orientierung und personale Vorbilder. Was sie dort finden, prägt wiederum ihre Sicht von Welt und Wirklichkeit, führt sie in die vorherrschenden Weltbilder und Wertvorstellungen unserer Kultur ein und gibt ihnen vielfältige Anstöße zum eigenen Nachdenken und Aktivwerden.

Dies aber heißt, dass die Art und Qualität der Medieninhalte – trotz der aktiv-konstruktiven Medienrezeption – sehr wohl von großer Bedeutung ist. So finden z. B. Kinder mit einer christlichen Sozialisation oder mit religiösen Fragen in den Fernsehgeschichten nur wenige Identifikationsfiguren, die Christsein vorleben oder sich konstruktiv mit religiösen Fragen beschäftigen. Dagegen begegnen ihnen die Typen des einsam kämpfenden Mannes und der fügsamen Frau zuhauf in Mediengeschichten und diese können die Problemlösungsstrategien sowie die Geschlechterrollenverständnisse der Kinder einseitig beeinflussen.

Große Einigkeit besteht in der Medienforschung darüber, dass das Fernsehen ab einem vernünftigen Alter (frühestens ab vier) in einem halbwegs vernünftigen Umfang und mit einer halbwegs vernünftigen Auswahl von Sendungen eher zur Förderung der kindlichen Entwicklung als zu deren negativer Beeinträchtigung beiträgt. Als „Spiegel und Spielmaterial“ erweitern Mediengeschichten den Erfahrungsraum und das Wissen der Kinder, fördern Selbstwahrnehmung und Perspektivität, das Nachdenken über sich selbst, andere und die Welt sowie die Auseinandersetzung mit existenziellen Themen und verstärken insgesamt gesehen prosoziale Haltungen. In dieser Weise können Mediengeschichten auch zur Förderung der moralischen und religiösen Entwicklung der Kinder beitragen, denn in den Medien werden häufig gerade solche Grundthemen und Grundfragen des Menschseins thematisiert, die in der Alltagskommunikation eher ausgeklammert werden: Schuld und Schicksal, Leid und Tod, Liebe und Leidenschaft, Sinn des Lebens und manchmal auch Glaube und Religion. Umgekehrt fördert ethische und religiöse Erziehung und Bildung die Kompetenz der Kinder, sich mit Medieninhalten differenziert auseinanderzusetzen und höhere Ansprüche an Medienunterhaltung zu entwickeln.

Ein wichtiges Ergebnis der Forschung ist, dass der soziale Nahbereich, also vor allem die Familie und später auch die Freunde, entscheidend dafür verantwortlich sind, ob die Medien einen eher positiven oder negativen Einfluss auf Kinder haben: Fernsehen lernt man in der Familie. Dies gilt weitgehend auch für den Umgang mit anderen Medien. Gerade die Wirkung von problematischen Medieninhalten wie z. B. Gewaltdarstellungen hängt stark vom Umgang mit Aggressionen in der Familie und später im näheren Freundeskreis ab; außerdem spielen Reflexionsfähigkeit und Ge-

schlecht eine wichtige Rolle. So können manche Kinder (eher Jungen, eher solche aus problematischem familiärem Umfeld und mit geringer Reflexionsfähigkeit) durch Gewaltdarstellungen in Filmen aggressiver werden, andere dagegen (eher Mädchen, eher solche aus „intaktem“ familiärem Umfeld und mit höherer Reflexionsfähigkeit) können durch das Sehen der gleichen Gewaltdarstellungen sogar weniger aggressiv bzw. friedliebender werden. Man kann also davon ausgehen, dass es eine „Risikogruppe“ von Kindern gibt, die durch problematische Medieninhalte negativ beeinflusst werden; die Größe dieser Gruppe lässt sich nur schwer einschätzen und wird von Wissenschaftler/-innen mit zwischen acht und 30 % angegeben. Relativ unabhängig vom sozialen Umfeld scheint die unspezifisch aktivierende Wirkung von spannend-aufregenden Filmen auf Kinder zu sein, die, vor allem bei umfangreichem Medienkonsum und mangelnder Bewegung zu Aktivitäts- und Aggressionsstaus führen kann – wie sie sich häufig am Montagmorgen in Kindergarten oder Grundschule „entladen“.

Medienkultur – Religionsersatz oder Brücke zur Religion? Theologische und (religions-)pädagogische Perspektiven

Am eingangs erwähnten Beispiel der Batman- oder Supermangeschichten kann man sich veranschaulichen: Die Erzählungen der populären Medienkultur bieten heutigen Kindern vieles an, was mitteleuropäischen Kindern früher vorwiegend in den biblischen Geschichten und im gelebten christlichen Glauben der Familie und Gemeinde begegnete, etwa die Vergewisserung, dass dieses Leben einen Sinn hat, dass jeder Mensch und jedes Kind wertvoll ist, und die Hoffnung, dass die Begrenztheiten und Beeinträchtigungen des Lebens – notfalls mit „wunderbaren“ Mitteln – überwunden werden können, sodass letztlich alles, Leben und Welt, zu einem „guten Ende“ finden wird. Auf einer allgemeineren Ebene weisen zahlreiche Wissenschaftler/-innen darauf hin, dass die Medien in westlichen Gesellschaften einen Teil der Funktionen der Religion übernommen haben und sie somit für nicht wenige Menschen eine Art Religionsersatz darstellen. Als Religionsersatz können die Medien bezeichnet werden, weil sie in der Regel ohne einen ausdrücklichen Bezug auf Gott auskommen und weil sie nicht in erster Linie am Wohl der Menschen, sondern am kommerziellen Profit orientiert sind – was aus theologischer Sicht kritisch zu sehen ist. Unter diesem Blickwinkel erscheinen die Medien als *verdrängende Konkurrenz* zur Religion, zumal sie durch die aufwendigen und kostspieligen medienästhetischen Inszenierungen sowie ihre Unterhaltsamkeit eine Attraktivität erreichen, mit der es die kirchlichen und religionsdidaktischen Mittel nur selten aufnehmen können.

Andererseits zeigen sich gerade in Mediengeschichten wie Batman oder Superman Wirkungen der christlichen Tradition und ihrer Wertvorstellungen in den Bereich der populären Medienkultur hinein. Und generell ist theologisch davon auszugehen, dass der Geist Gottes auch in der scheinbar so profanen Medienkultur wirkt, weshalb sich in ihr „Gleichnisse des Himmelreiches“ (Karl Barth) sowie Brücken zu Religion und christlichem Glauben entdecken lassen. Diese Sicht wird durch empirische Untersuchungen gestützt, die zeigen, dass ein umfangreicher Fernsehkonsum Jugendlicher durchaus mit einer positiven Haltung gegenüber dem Christentum einhergehen kann.

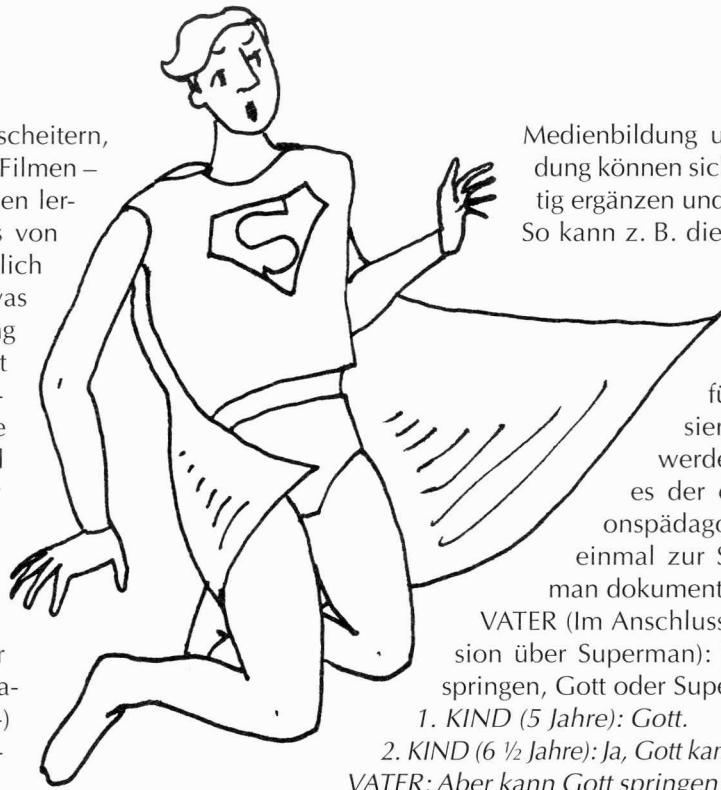
Ob die Medien eher als Religionsersatz von „wirklicher“ Religion wegführen oder ob sie als Brücken zu Religion und christlichem Glauben – zu deren Kenntnis, Verständnis und Wertschätzung – hinführen, wird wiederum stark vom sozialen Umfeld sowie von den konkreten Medieninhalten abhängen. Die Bedeutung des sozialen Umfelds verweist auf die Chancen religiöser Erziehung und Bildung in Familie, Gemeinde, Kindergarten und Schule, die hier mit einer kritischen Medienerziehung Hand in Hand gehen kann.

Eine ähnliche Ambivalenz wie unter theologischer Perspektive zeigt sich bezüglich der Medienkultur unter pädagogischem Blickwinkel: Einerseits stimmt es bedenklich, wie Kinder heutzutage von den Medien umworben werden und populäre Geschichten oder Figuren im alles umfassenden „Merchandising“ (in Film, Buch, Hörkassetten, auf Tassen, T-Shirts, als Plüschtieren usw.) vermarktet werden, sodass sich zu Recht von einer *Kommerzialisierung der Kindheit* sprechen lässt, die in Erziehungs- und Bildungsprozessen kritisch bewusst gemacht werden muss.

Andererseits zwingt gerade die kommerzielle Profitorientierung die Medien auch dazu, auf die Bedürfnisse, Interessen, Fragen und Verständnismöglichkeiten der Kinder einzugehen und zumindest teilweise auch den pädagogischen Vorstellungen der Eltern zu entsprechen. Viele populäre Mediengeschichten zeigen Kinder als unverzichtbar wichtige Personen, die mitunter sogar das schärf-



fen, woran Erwachsene scheitern, und – vor allem in Disney-Filmen – von denen die Erwachsenen lernen können, was jenseits von Macht und Geld wirklich wichtig im Leben ist – was eine Nähe zu Jesu Mahnung „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“ erkennen lässt. Durch solche Medienerzählungen wird das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt und, wenn auch manchmal mit dem Hang zur romantischen Verklärung, der Eigenwert kindlicher Menschlichkeit betont. Davon lässt sich (religions-)pädagogisch und didaktisch lernen.



Medienbildung und religiöse Bildung können sich dabei gegenseitig ergänzen und befruchten.

So kann z. B. die eingangs vorgestellte Herdman-Geschichte zum Ausgangspunkt für ein Theologisieren mit Kindern werden, ähnlich wie es der englische Religionspädagoge John Hull einmal zur Story von Superman dokumentiert hat:

VATER (Im Anschluss an eine Diskussion über Superman): Wer kann höher springen, Gott oder Superman?

1. KIND (5 Jahre): Gott.

2. KIND (6 ½ Jahre): Ja, Gott kann besser springen.

VATER: Aber kann Gott springen? Was würde passieren, wenn er springen würde?

2. KIND (aufgeregt): Er würde in sich selber hineinspringen. Er ist ja schon da. Er ist überall.

VATER (lachend): Also, wer kann schnell rennen, Gott oder Superman?

2. KIND: Superman kommt in einer millionstel Sekunde rund um die Welt.

VATER: Und Gott?

2. KIND: Der ist schon da.

VATER: Das heißt, wie schnell Superman auch ist, Gott ist immer erster, weil er schon vorher da ist.

2. KIND: Ja. (lacht vor Entzücken)

Es ist deutlich, dass hier die Einbeziehung der Medienerfahrungen der Kinder zu einem letztlich angemesseneren und zugleich bleibend kindnahen Gottesverständnis führt.

Bildungstheoretisch gesehen ist es vor allem wichtig, einen aktiven und selbstbestimmten Umgang der Kinder mit ihren Medienerfahrungen zu fördern. Sie sollen ja gerade darin unterstützt werden, sich nicht einfach dem Medienkonsum passiv hinzugeben und sich ich-schwach zu ihm „verführen“ zu lassen, sondern selbstbewusst und ich-stark ihre Medien auszuwählen sowie die Impulse aus ihnen aktiv und kreativ zu verarbeiten. Deshalb sind gerade in der Grundschule *Formen der persönlichkeitsbildenden, aktiven und produktiven Medienarbeit* von großer Bedeutung.

Gerade im Religionsunterricht bieten sich dazu vielfältige Möglichkeiten. So können die Schüler/-innen biblische Geschichten in Bild- oder Comicgeschichten umsetzen oder mit Legefiguren und Filmkamera selbst einfache Filme produzieren. Wichtiger und vielversprechender erscheinen allerdings Verfahren, in denen die eigenen (Medien-)Erfahrungen der Kinder einbezogen werden. So können etwa mit einer Fotokamera Bilder aus der Umgebung von den Schüler/-innen (auch aus ihrem eigenen Fotoalbum) aufgenommen werden,

Medienerfahrungen und Religionsunterricht – Leitlinien und Beispiele für die Praxis

Muss die Grundschule nicht Freiräume von den allgegenwärtigen Medien und Alternativen zu ihnen anbieten, anstatt sie auch hier noch zu Geltung kommen zu lassen? Sollten hier nicht vor allem Primärerfahrungen mit der Welt und den Mitmenschen ermöglicht werden, die sich von der Fülle der medialen Sekundärerfahrungen, welche die Kinder ohnehin zu Hause machen, abheben? Diese Anfragen sind ernst zu nehmen. Dennoch greift ihre einseitige Bejahung zu kurz. Auch und gerade die Grundschule sollte sich nicht als bewahrpädagogischer Schonraum für Kinder verstehen, der für die Kinder eine „heile Welt“ der nicht medialen Unmittelbarkeit aufbaut. Kinder brauchen auch Unterstützung beim lebensförderlichen Umgang mit den Medien und Hilfen zur Verarbeitung ihrer Medienerfahrungen. Zudem enthalten ihre Medienerfahrungen – wie oben angeklungen – auch ein Bildungspotenzial, das produktiv in das schulische Lernen eingebracht werden kann. Als allgemeinstes Grundprinzip einer medienpädagogisch und religionspädagogisch verantworteten Erziehung und Bildung kann somit gelten, dass *sowohl* der kompetente, lebensförderliche Umgang mit Medien unterstützt wird *als auch* Alternativen zur Medienwelt (z. B. personale Begegnung und Interaktion, direkte sinnliche Erlebnisse, Naturerfahrung, Spiel und Sport) aufgezeigt und angeboten werden.

Für den Religionsunterricht bedeutet dies, dass einerseits der sinnlich-direkte Zugang zu gelebten Formen der Religion und das kommunikativ-unmittelbare Miteinander in der Lerngruppe ermöglicht wird, andererseits aber immer wieder einmal die Bezüge zwischen Medienerfahrungen und Religion aufgenommen, thematisiert und bearbeitet werden können. Medienerziehung und religiöse Erziehung,

die dann in eine biblische Geschichte eingebaut werden oder zu einem Thema des Religionsunterrichts (z. B. Zusammen leben; Außenseiter; Gott) in eine eigene erfundene Geschichte zusammengeführt werden. Solche Fotostorys können auch Fotos von Medienfiguren mit integrieren.

Etwas anspruchsvoller ist die Arbeit mit theaterpädagogischen Elementen, in der Medienfiguren oder -geschichten mit biblischen Figuren oder Geschichten zusammengebracht werden können. So hat z. B. *Angela Österle*, eine Studentin der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, im Rahmen ihrer Examensarbeit die Geschichte von *Daniel* in der Löwengrube (Dan 6) mit Ausschnitten aus der Geschichte von *Harry Potter* in Beziehung gesetzt und diese mit Grundschüler/-innen einer vierten Jahrgangsstufe theaterpädagogisch erarbeitet. Für die Unterrichtseinheit hat sie zwei Szenen aus dem ersten Harry-Potter-Film „Der Stein der Weisen“ ausgewählt:

„1) Bahngleis 9 $\frac{3}{4}$: Harry Potter soll zum ersten Mal mit dem Zug in die Zauberschule „Hogwarts“ fahren. Er ist am Bahnhof auf sich allein gestellt und weiß nicht, wie er zum auf der Fahrkarte angegebenen „Bahngleis 9 $\frac{3}{4}$ “ gelangen soll. Er trifft auf die Zauberfamilie Weasley, Mrs. Weasley zeigt ihm den Zaubertrick.

2) Die aufgezauberte Tür: Die drei Freunde Harry, Hermine und Ron befinden sich in einem für Schüler/-innen verbotenen Teil der Schule, als sie merken, dass sie von der spionierenden Katze des Hausmeisters verfolgt werden und deshalb Gefahr laufen, entdeckt zu werden. Bei der panischen Flucht werden sie von einer verriegelten Tür aufgehalten, die von Hermine jedoch aufgezaubert werden kann.“

Ähnlich wie in der Daniel-Geschichte geht es in den Harry-Potter-Szenen um unerwartete Hilfe in einer zunächst aussichtslosen Situation. Mit der für die Kinder anregenden „Brücke“ der Filmausschnitte gelang es ihnen leichter, ihre eigenen Erfahrungen von Bewahrung und überraschender Hilfe zum Ausdruck zu bringen und sie schließlich als Engelserfahrungen zu deuten. Dabei wurden Figuren, zentrale Themen und Szenen aus der Daniel- und der Harry-Potter-Geschichte von den Schüler/-innen unter theaterpädagogischer Anleitung eigenständig inszeniert. Kinder tendieren von sich aus dazu, ihre Medienerfahrungen durch Nachspielen, aber auch durch kreatives Neuinszenieren und eigenständige Spielideen zu verarbeiten, wenn man sie lässt. Insofern erscheint die Verknüpfung von medienpädagogischen und religionspädagogischen Perspektiven mit theaterpädagogischen ein besonders chancenreiches Unternehmen. Wer hier weitere Anleitung und Anregungen sucht, sei vor allem verwiesen auf das Buch und Konzept von *Gabriele Czerny* (siehe Literaturhinweise).

Literatur

Czerny, G. (2004): Theaterpädagogik. Ein Ausbildungskonzept im Horizont personaler, ästhetischer und sozialer Dimension, Augsburg.

Czerny, G. (2007): Jesus und Zachäus. Ästhetische Erfahrungen im Religionsunterricht, in: *entwurf* 2+3/2007, 56–60.

Henning, K./Steib, R. (1997): Leitfaden Medienarbeit. Erfahrungsorientierte Medienpraxis für Religionsunterricht und Bildungsarbeit, München.

Näger, S. (1999): Kreative Medienerziehung im Kindergarten. Ideen – Vorschläge – Beispiele, Freiburg i. Br. u.a.

Österle, A. (2008): Medien – Religion – Theater. Vernetzungen und Erschließungen im Religionsunterricht an Grundschulen (Wiss. Hausarbeit an der PH Ludwigsburg).

Pirner, M. L. (2001): Fernsehmythen und religiöse Bildung, Frankfurt a.M.

Pirner, M. L. (2007): Kinder – Medien – Religion, in: *Matthias Spenn* u. a. (Hrsg.): Handbuch Arbeit mit Kindern – Evangelische Perspektiven, Gütersloh, 170–178.

Sacher, W. (2003): Medienerziehung konkret. Konzepte und Praxisbeispiele für die Grundschule, Bad Heilbrunn.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Manfred L. Pirner

Umbenhauer Str. 3

90453 Nürnberg

www.manfred-pirner.de

